

Symposium

Geschichtsbilder im Museum: Konstruktion, Vermittlung, Wahrnehmung

Deutsches Historisches Museum, Berlin, 24. – 26. 02. 2011

Tagungszusammenfassung

Das Symposium Geschichtsbilder im Museum in Berlin fand nicht nur eine breite Resonanz, sondern war auch sehr ertragreich.

Am Donnerstagabend wurde es mit einer Führung durch die aktuelle Sonderausstellung des DHM „**Begas – Monumente für das Kaiserreich**“ eröffnet. Die Ausstellungskuratorin **Dr. Esther Sophia Sünderhauf**, sowie der Präsident des DHM **Prof. Dr. Hans Ottomeyer** führten die Gruppe durch die interessante und ansprechend gestaltete Ausstellung. Im Anschluss kam der sowjetische Spielfilm „**Der gewöhnliche Faschismus**“ von 1965 im Zeughauskino zur Aufführung.

Der folgende Freitag begann mit den Begrüßungen von **Prof. Dr. Hans Ottomeyer, Präsident des DHM**, als Gastgeber und **Prof. Dr. Cornelia Ewigleben, Landesmuseum Württemberg, Stuttgart**, Sprecherin der **Initiative Museen für Geschichte!** als Veranstalter. Hans Ottomeyer betonte dabei besonders, dass historische Museen maßgeblich dafür sorgen, dass Geschichte und historische Themen nach wie vor Konjunktur haben. Deshalb sei es von Bedeutung, dass sich Tagungen wie die aktuelle immer wieder neu mit der Frage befassen müssten, wie sich Geschichte in den Objekten und Ausstellungen zeige. Cornelia Ewigleben stellte heraus, dass Museen durchaus auch Geschichtsbilder prägen können und diese nicht nur widerspiegeln. Sie widmete das Symposium Prof. Dr. Ottomeyer, der in wenigen Wochen in den Ruhestand gehen wird.

Der Vormittag war der ersten Sektion des Symposiums gewidmet: **Geschichtskonstruktionen**, moderiert von **Prof. Dr. Alexander Koch, Historisches Museum der Pfalz, Speyer**.

In dem ersten Vortrag des Symposiums stellte **Prof. Dr. Matthias Puhle, Magdeburger Museen**, die „Entstehung und Wandel deutscher Geschichtsbilder“ vor. Er spannte den Bogen von Themen des Mittelalters, die als Geschichtsbilder durch Plastiken aber auch Bücher, wie den Codex Manasse vermittelt wurden, bis in die Gegenwart. Das Hauptaugenmerk legte der Referent auf die letzten 150 Jahre. Gerade nach der Gründung

des deutschen Kaiserreichs 1871 entstand ein neues Geschichtsbild. Es war bestimmt von der neu gefundenen nationalen Stärke, wurde von den Historikern der Zeit noch verstärkt und in populären Medien wie dem Hausbuch für die deutsche Geschichte vermittelt. Dieses Geschichtsbild hielt sich bis in die Weimarer Republik, während derer man es weder ändern wollte noch konnte. Es wurde vielmehr noch um Nationalmythen wie die Dolchstoßlegende und die „Schmach von Versailles“ erweitert.

Im Dritten Reich wurden diesem Bild dann rassistische und imperialistische Elemente beigefügt. Nun dienten große historische Sonderausstellungen der gezielten Konstruktion von Geschichtsbildern, unter denen vor allem die Ausstellung „Deutsche Größe“ 1940 in München zu nennen ist. Sie sollte ganz explizit Stolz und Selbstbewusstsein vermitteln und gipfelte in einem Ehrenraum für Adolf Hitler.

Nach dem zweiten Weltkrieg entwickelten sich in den beiden deutschen Staaten zwei konträre Geschichtsbilder. Die DDR sah sich gemäß den Prinzipien des historischen Materialismus in einer Geschichte der Klassenkämpfe, in denen der Sozialismus gegen den Kapitalismus nur der letzte vor der Überwindung der Klassen sei. In der jungen Bundesrepublik war die Geschichtsvermittlung jedoch gewissermaßen in Verruf geraten, für viele Jahre gab es keine großen historischen Ausstellungen mehr, die Museen hatten entsprechend keinen oder nur einen sehr geringen Anteil an der Formung von Geschichtsbildern.

Matthias Puhle stellte schließlich heraus, dass es seit der deutschen Einheit eine Vielzahl von nebeneinander bestehenden Geschichtsbildern gibt. Vielfach seien diese Bilder nicht mehr nur auf die Geschichte des eigenen Volkes beschränkt, sondern öffneten sich zunehmend größeren europäischen Zusammenhängen. Die Entwicklung eines gemeinsamen europäischen Geschichtsbildes stellte er dann auch als Ausblick an das Ende seines Beitrages.

Prof. Dr. Hans Ottomeyer, Präsident des DHM, Berlin, stellte in dem folgenden Vortrag die Ständige Ausstellung des DHM vor. Er stellte einleitend ebenfalls die Abkehr von der eigenen Geschichte in der Bundesrepublik bis in die 70er Jahre heraus, bis schließlich eine Reihe sehr erfolgreicher historischer Ausstellungen ein neues Geschichtsbewusstsein schuf. Dies führte 1987 schließlich zur Entwicklung eines zentralen Museums für die deutsche Geschichte, das DHM in Berlin. Dessen Arbeit sei entscheidend davon geprägt, dass auftragsgemäß stets die deutsche Geschichte im europäischen Kontext zur Darstellung käme und eben keine Konzentration nur auf die Vermittlung rein nationaler Geschichtsentwicklungen und -bilder stattfinde.

Grundprinzip der Ständigen Ausstellung des DHM ist eine chronologische Aneinanderreihung von verschiedenen Themen von der Antike bis in die Gegenwart. Der Rundgang wird dabei gegliedert durch mehrere Umbrüche und ist bestimmt durch einen

Weg und einen Gegenweg. Erst in der Ausstellung zum 20. Jahrhundert im Erdgeschoss des Zeughauses ist der Weg eindeutiger, der Stil der Dokumentation strenger. Im Mittelpunkt der gesamten Ausstellung steht das authentische Exponat, dessen Wirkung durch Inszenierungen noch verstärkt werden kann. Die Themen sind in der Regel durch Objektensembles gebildet, die die Einzelexponate durch eine Kontextualisierung zu aussagefähigen Geschichtszeugnissen werden lassen. Im Ausstellungsbereich zum 20. Jahrhundert ist, zwangsläufig bedingt durch die Andersartigkeit der Objekte selbst, die Inszenierung jedoch deutlich nüchterner und dokumentarischer angelegt, hier entsteht das vermittelte Geschichtsbild eher in den Köpfen der Besucher. Abschließend stellte Prof. Ottomeyer noch einmal heraus, dass sowohl der Verstand als auch die emotionale Ebene durch Geschichtsbilder angesprochen werden.

Prof. Dr. Christoph Conrad, Universität Genf, stellte im folgenden Vortrag die Probleme des Nationalen in der Geschichtswissenschaft vor. Er legte zu Beginn dar, dass die Konstruktion nationaler Identität ein internationales Phänomen ist. Interessant ist hierbei die Feststellung, dass Nationalgeschichte oft nur wenig ein Geschichtsbild prägt, sie ist vielmehr ein Rahmen zur Interpretation. Ebenso kann die Nation als ein Rahmen betrachtet werden, in dem die Geschichte abläuft. Der Referent bezeichnete Nationalgeschichte als „Frame“ oder „Metanarrative“, der die Geschichtsdarstellung und -interpretation in der Vergangenheit meist geprägt bzw. erzeugt hat. An mehreren Beispielen machte er deutlich, wie sich die Interessen an Nationalgeschichte in den letzten 200 Jahren verschoben haben. Mit Hilfe einer webgestützten Wortstatistiksuche zeigte er, wie oft die Begriffe Nationalgeschichte und deutsche Geschichte in der Gesamtheit der erfassten Publikationen auftraten und verglich dies mit den englischen Entsprechungen. Er stellte heraus, dass das Interesse an der eigenen Nationalgeschichte immer mehr abnimmt. Stattdessen rücken größere Zusammenhänge in das Blickfeld, die Christoph Conrad mit den Begriffen der transnationalen Geschichte, der global history bzw. der „Weltinnenpolitik“ benannte und als zukunftsweisende Perspektive klassifizierte.

Der letzte Betrag zu der ersten Sektion von **Prof. Dr. Frank Bösch, Universität Gießen**, verglich die Geschichtsvermittlung in Fernsehen mit der im Museum und zeigte in eindrücklicher Weise die Beziehungen zwischen beiden auf. Frank Bösch stellte zunächst die Entwicklung der Geschichtsvermittlung im deutschen Fernsehen vor. Bereits früh waren historische Themen im Fernsehen stark vertreten. Bereits in den 1950er und frühen 60er Jahren beschäftigten sich rund 500 Fernsehbeiträge mit Themen zur NS-Zeit, teilweise mit großem Erfolg, wie die WDR-Produktion „Das dritte Reich“ von 1960/61 mit mehr als 15. Mio. Zuschauern. Das junge Medium kompensierte so, was in Schulen und

Museen in dieser Zeit unterblieb. Anfang der 70er Jahre verloren historische Themen stark an Bedeutung im Fernsehen, erst ab 1977/78 wurde Geschichte hier wieder vermittelt, nun als inszeniertes Kommunikationserlebnis. Zunehmend waren Zeitzeugen direkt in diese Produktionen mit einbezogen, die emotionale Erfahrung rückte in den Vordergrund. Hier sind die Bezüge zu historischen Ausstellungen der Zeit sehr deutlich, es entstand eine gewisse Wechselwirkung, indem der Erfolg von Geschichte im Fernsehen auch die Geschichtsmuseen neu beflügelte.

Seit den 1990er Jahren interagieren das Fernsehen und die Museen noch stärker, was besonders am gesteigerten Multimediaeinsatz in Ausstellungen ablesbar ist. Die Sehgewohnheiten der Besucher haben sich verändert, so Frank Bösch, der Besucher „zappt“ sich gewissermaßen durch die Ausstellungen. Zum Ende seines Vortrags skizzierte er die aktuelle Lage, in der es eine sehr ausdifferenzierte Geschichtsdarstellung gibt. Ist die „Aura des Originals“ in Ausstellungen schon lange bekannt, orientieren sich TV-Produktionen heute zunehmend an der „Aura der Originalschauplätze“. Der autoritative Erzähler weicht zunehmend, Amateurfilmmaterial und mosaikartige Darstellungen gewinnen an Bedeutung. Vielfach setzen zeitgenössische Produktion auf Spielszenen, eben an den Originalschauplätzen oder werden gleich als „Dokudramen“ realisiert.

Der aktuelle Trend zu einer europäischen Geschichtsschreibung wird aber in diesen TV-Produktionen noch nicht berücksichtigt, hier herrschen weiterhin nationale Themen vor. Im deutschen Fernsehen gewinnen dabei neben der NS-Zeit nun auch Aspekte der Vor- und Frühgeschichte, des wilhelminischen Epoche und der Nachkriegszeit an Bedeutung.

Im Anschluss an die erste Sektion des Symposiums entwickelte sich eine lebhafte Diskussion mit den Referenten. Vor allem das Thema Geschichtsvermittlung durch Fernsehsendungen sowie historische Ausstellungen des 19. Jahrhunderts und die Frage nach den Wirkungsmöglichkeiten und –grenzen des Mediums Ausstellung überhaupt waren hierbei von Interesse.

Am Freitagnachmittag moderierte **Prof. Dr. Rosmarie Beier-de Haan, DHM, Berlin**, die zweite Sektion des Symposiums: **die Geschichtsvermittlung**.

Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer, Universität Münster, stellte in seinem Vortrag einige der großen historischen Ausstellungen in der Bundesrepublik exemplarisch vor und verdeutlichte anschaulich deren Wandel im Laufe der Zeit. Nach einer langen Phase des Desinteresses an historischen Themen sorgte die Stauferausstellung 1977 in Stuttgart mit über 600.000 Besuchern für einen nachhaltigen Wandel. Es folgten zahlreiche

weitere Ausstellungen, in denen nicht nur die schriftlichen Quellen ausgestellt wurden, sondern vielmehr auch kunsthistorische und Alltagsobjekte, die in Ensembles und Inszenierungen zusammengestellt waren. Als prägend für weitere Ausstellungen wurde die Preußenausstellung Gottfried Korffs von 1981 empfunden. Hier wurde die Ausstellungslandschaft erstmal auch für sozio- und wirtschaftshistorische Themen geöffnet; vorher hatte die reine personenbezogene Geschichte im Mittelpunkt gestanden. Zudem fand hier nach Ansicht von Hans-Ulrich Thamer ein Prozess der Abkehr von eindeutigen geschichtspolitischen Botschaften seinen Anfang.

Als Abschluss hielt der Referent fest, dass seit den 90er Jahren auch zunehmend die neuere und neueste Geschichte Thema von Ausstellungen ist.

Prof. Dr. Monika Flacke, DHM, Berlin, widmete sich im Anschluss der „Erfindung der Geschichte durch Historienmalerei“. Sie stellte zunächst das Gemälde „Sturm der Türken auf die Löwenbastei“ von Leander Ruß, 1837, vor und machte hierbei direkt deutlich, dass Historienmalerei nie die historische Wahrheit zeigen, sondern vielmehr ein erträumtes, idealisiertes oder intentional bestimmtes Bild davon abbilden. Alle Historienmalereien entstanden schließlich immer eine gewisse Zeit nach dem eigentlichen Ereignis. Anhand weiterer Beispiele zeigte sie, dass im 19. Jahrhundert ein gewissermaßen europäisches Ereignis wie der Kampf um Wien im 17. Jahrhundert im Genre der Historienmalerei zunehmend in ein nationales Anliegen verpflichtet transformiert wird. Auf dem Ruß-Gemälde sind es allein die Österreicher, die die Türken abwehren, was so nie stattgefunden hat. Vielmehr waren sie auf die Unterstützung polnischer Truppen angewiesen. Und so wunderte es nicht, dass polnische Gemälde bei diesem Thema vor allem den Beitrag der Polen in den Mittelpunkt stellen.

Frau Flacke machte mit diesen und weiteren Beispielen sehr deutlich, dass Bilder bei der Geschichtsvermittlung äußerst mächtige Medien sind, die nicht selten die tatsächlichen historischen Fakten ausblenden, Vergangenheit und jeweilige Gegenwart zusammenführen und sehr stark zu der Mythenbildung beitragen. Dies konnte sie auch durch die Zeiten bis hin zur jüngsten Historienmalerei, zuletzt in der DDR verfolgen.

Prof. Dr. Hans-Michael Körner, Universität München, sprach zum Thema „Vermittlungsagentur Geschichtsunterricht“. Zunächst stellte er den Wandel des Geschichtsunterrichts der letzten 150 Jahre vor und machte deutlich, dass dieser immer den jeweiligen politischen Meinungen unterworfen war.

Er stellte die drei entscheidenden Probleme vor: 1.) die fehlende Zielperspektive des Faches („Man lernt Mathematik, um Mathematik zu können, aber man lernt nicht Geschichte, um Geschichte zu können“), 2.) die Auswahlproblematik (Was wird aus der

Geschichte vermittelt, welche Lücken werden gelassen) und 3.) das Problem des grundsätzlich abstrakten Lehrinhalts.

Als Konsequenz der fehlenden immanenten Zielperspektive benannte der Referent die Tatsache, dass die Ziele des Geschichtsunterrichts von außen gesetzt werden müssen, was zur Folge hatte, dass der Unterricht in fast allen Epochen der jüngeren deutschen Geschichte instrumentalisiert wurde. Mittlerweile bemüht man sich die Sensibilität und eine kritische Grundhaltung der Jugend zu fördern.

Auch das Problem der Auswahl der Lerninhalte änderte sich in Laufe der Zeit. Lehrpläne geben inzwischen im wesentlichen die notwendigen Auswahlentscheidungen hinsichtlich der vermittelten Geschichtsthemen vor. Seit den späten 60er Jahren beispielsweise steht eine Gegenwartsrelevanz und die Anwendbarkeit des Gelernten im Mittelpunkt. Herr Körner gab abschließend zu bedenken, dass solche Zielperspektiven aus seiner Sicht mitunter zweifelhaft sind, denn so lerne man schließlich doch Geschichte, damit man Geschichte beherrsche.

Dr. Jürgen Reiche, Stiftung Haus der Geschichte, Bonn, sprach im folgenden über die Wirkungsmacht der Fotografie und führte dies eindrucksvoll anhand einer Aufnahme des 11. 9. 2001 vor, auf der vermeintlich fröhliche junge Menschen die Terroranschläge auf das WTC in New York verfolgen. Daran anknüpfend machte er deutlich, dass Fotos stets eine Vorstellung von Geschehnissen geben, international verständlich sind den Betrachter beeinflussen und eine Objektivität suggerieren, jedoch in ihrem Wahrheitsgehalt durchaus hinterfragt werden müssen. Dieses gelte in besonderem Maße für Fotografien in Ausstellungen; sie müssen das Auge ansprechen, um den Besucher zu interessieren und um in seiner Erinnerung zu bleiben. Die richtige Bildauswahl zu treffen sei dabei schwierig, gerade deswegen sieht der Referent die Museen als seriöse Instanz in Sachen Bilder, er bezeichnete sie als Leitmedien in der neuen Kommunikationsgesellschaft, als Dienstleister des Erinnerens. Die Vermittlung von Geschichtsbewusstsein erachtet er als das oberste Ziel der Museen, das nur durch Einbeziehung einer ausgewogenen Bildauswahl erreicht werden kann. Man müsse vor allem den kritischen Umgang mit Bildern schärfen, in den Museen lehren, wie Fotografien und andere Bilder zu lesen und zu analysieren seien. Denn: „Bildkompetenz sei heute genau so wichtig wie Sprachkompetenz“.

Auch im Anschluss an diese Sektion hatten die zahlreichen Zuhörer Gelegenheit, mit den Referenten zu diskutieren. Besonders die großen historischen Ausstellungen der 1970er und 1980er-Jahre waren Gegenstand des Interesses. Hans-Ulrich Thamer macht hier deutlich, dass er in seinem Vortrag nur einen Ausschnitt der neueren Geschichte

historischer Ausstellungen vorstellte. Die aus dem Plenum vorgebrachte, provokante These, aktuelle Ausstellungen seien in einigen Fällen „Remakes“ vergangener Präsentationen, wurde einhellig zurückgewiesen. Auch der Gebrauch der Bilder und die Wechselwirkungen zwischen Geschichtsunterricht und Museen wurden angeregt diskutiert.

Am frühen Abend hielt **Prof. Dr. Christopher Clark, University of Cambridge**, einen Festvortrag zu Ehren von Prof. Ottomeyer zu dem Bild Preußens im Wandel der Zeit. Zu Beginn machte auch er deutlich, dass Museen maßgeblich Geschichtsbilder prägen. Er stellte die These auf, dass sich für die Alliierten und die Forschung in der Nachkriegszeit der „deutsche Sonderweg“ in besonderem Maße auf Preußen bezogen habe, was aber in der jüngsten Forschung wieder in Frage gestellt wurde. Im Wandel der Zeit hat sich die Wahrnehmung verschiedener Elemente der preußischen Gesellschaft geändert. So wurde der Junker Ostelbiens vom gefürchteten Lokaltyrannen zum geplagten Arbeitgeber. Auch die aktuelle Militärgeschichtsschreibung zeichnet mittlerweile ein differenziertes Bild. Nicht Preußens Bevölkerung war militarisiert, sondern vielmehr der Staat, was Herr Clark eindrucksvoll am Beispiel des Hauptmanns von Köpenick darstellte. Diese geänderte Sichtweise etabliert sich mittlerweile auch in anderen Bereichen der Geschichtsschreibung zu dem Thema Preußen, etwa im Bereich des Gerichtswesens. Dies führt auch dazu, dass einige ältere Urteile mittlerweile revidiert werden. Christopher Clark als intimer Kenner der preußischen Geschichte machte in seinen sehr genauen Beobachtungen deutlich, dass mittlerweile ein neues und subtileres Preußenbild gezeichnet wird. Es ist zwar weniger scharf, dafür aber umso facettenreicher strukturiert. Diese Perspektiven gehören aus seiner Sicht nicht nur in den Bereich der Forschung, sondern ebenso so dringend auch in die Felder der Wissens- und Wissenschaftsvermittlung und damit in die Geschichtsmuseen.

Der Samstag stand ganz im Zeichen der dritten Sektion des Symposiums: **Geschichtswahrnehmung**, moderiert von **Prof. Dr. Matthias Puhle, Magdeburger Museen**.

Gleich zu Beginn zog **Prof. Dr. Gerd Gigerenzer, Max-Planck-Institut für Human Development, Berlin**, die Zuhörer mit einem ungemein spannenden Vortrag in seinen Bann. Er widmete sich der Frage, was im Gedächtnis bleibt und machte dies am Beispiel seiner Krawatte deutlich. Die meisten Zuhörer werden sich in dem Zusammenhang sicher daran erinnern, dass der Referent eine Krawatte trug, jedoch nicht mehr an ihre Farbe

und Musterung. Dieses Beispiel zog er heran, um zu erörtern, dass die Wahrnehmung und Erinnerung eines Jeden unterschiedlich ist. Das eigene Gedächtnis gliedert sich in die induzierte und die spontane Rekonstruktion. Auch hierzu führte er spannende und eindringliche Beispiele an. Bemerkenswert ist, dass auch Falsches als vermeintlich richtig erinnert wird. Dass man vergesse sei nicht schlimm, es sei sogar sehr nützlich, da so der Blick auf das Wesentliche geschärft wird. Diese Erkenntnis lässt sich auch im Museums- und Ausstellungsbereich anwenden. Gerd Gigerenzer erörterte die Frage, was mit dem kollektiven Gedächtnis geschieht, wenn z. B. ein Staat, wie die DDR, nicht mehr existiere, um es vorzugeben. Am Beispiel der zahlreichen DDR-Heimatemuseen, die diesem Sachverhalt mit ganz unterschiedlichen Strategien begegneten, stellte er verschiedene Szenarien vor. Parallelen zwischen Gedächtnis und Museum sah der Referent zum einen darin, dass beide Rekonstruktionen sind und entsprechend Fehler enthalten können. Zum anderen würden beide durch den Einfluss der neuen Medien verändert. Eindringlich waren besonders seine Schlussworte: Der Verlust des persönlichen Gedächtnisses bedeutet Verlust der eigenen Identität, der Verzicht auf Museumsbesuche jedoch bedeutet Verlust der kollektiven Identität.

Dr. Thomas Thiemeyer, Universität Tübingen / Deutsches Literaturarchiv Marbach, referierte im nächsten Beitrag über die Sprache der Dinge. Er ging vor allem der Frage nach, welche Idee von Dingen die museale Praxis bestimmt. Sprache, Status und Relevanz der Dinge seien hierbei entscheidend. Die Botschaft, die dabei von dem Objekt ausgeht, wird erst beim Rezipienten erzeugt. Das Museum verändert jedoch den Status der Dinge durch eine jeweils neue Anordnung und Zusammenstellung. Dadurch werden einzelne Objekte in einen neuen Kontext gestellt und somit gleichermaßen in das öffentliche kollektive Gedächtnis überführt, wobei sie aber weiterhin nur symbolisch von Bedeutung bleiben. Das Museum als Ort der Dinge lässt dabei immer einen Freiraum für Interpretationen. Der Referent gliederte seinen Vortrag in drei Hauptthemen: der Status der Dinge, Kunst und Kontext sowie das Ding und der Raum. Er stellte fest, dass das Objekt einen gewissen sinnlichen Überschuss besitzt und somit Erlebnisse erzeugt. Abschließend legte er überzeugend dar, dass erst der museale Raum die Dinge besonders mache.

In dem letzten Vortrag der Sektion sprach **Dr. Jörg Skriebeleit, KZ-Gedenkstätte Flossenbürg**, über KZ-Gedenkstätten als Museen. Vielfach werden KZ-Gedenkstätten im öffentlichen Bewusstsein nicht als Museen wahrgenommen. Um dies aufzuzeigen, stellte er kurz deren Entwicklung vor, die bereits kurz nach der Befreiung der KZs begann und deren Prozess bis heute andauert. Sie vollzogen einen Wandel von den Lagern als Tatorte, zu deren Besichtigung die Einheimischen gezwungen wurden, über ihr Dasein

als museale Ausstellungsräume bis hin zur heutigen Situation als moderne zeithistorische Museen. Jörg Skriebeleit berichtete in diesem Zusammenhang von der Geschichte des Erkämpfens des aktuellen Status gegen vielerlei Widerstände. Auch wenn den KZ-Gedenkstätten der Museumscharakter oft abgesprochen wurde und noch wird, konnte er festhalten dass die Gedenkstätten multiple Orte der Geschichtsvermittlung sind und eben auch Museen, bei denen zudem das selbstreflexible Moment im Umgang mit Geschichtsdarstellungen besonders intensiv ausgeprägt ist.

In der anschließenden Aussprache zu den Beiträgen der Sektion Geschichtswahrnehmung, moderiert von **Sven Felix Kellerhoff, Axel Springer Verlag, Berlin**, kamen alle Themen der Sektion noch einmal ausführlich zur Sprache. Insbesondere das Thema eines Wohlfühlgedächtnisses wurde angesprochen. Beleuchtung, Inszenierungen aber auch Gerüche in Ausstellungen können eine positive Stimmung erzeugen, an die sich der Besucher dann gerne erinnert. Auch das Für und Wider von Objektreduzierungen bzw. der verstärkte Einsatz von Bühnenbildern und Objektinszenierungen wurde angeregt diskutiert. Man war sich schließlich einig, das Museum als Erlebnisort zu begreifen, in dem die Objekte aber immer im Zentrum stehen sollten.

In der Sektion **Open Box** berichteten drei Kollegen aus Mitgliedsmuseen der **Initiative Museen für Geschichte!** aus der aktuellen Arbeit ihrer Häuser. **Dr. Eckart Köhne** stellte die neue multimediale Präsentation „Im Reich der Schatten“ im **Rheinischen Landesmuseum Trier** vor. Ein 45minütiger animierter Film entführt den Besucher in die römische Unterwelt. Dabei ist besonders, dass auch die realen Objekte in dieses Raumtheater einbezogen werden. **Marc Kähler** berichtete über die aktuelle Neukonzeption der Schausammlungen des **Landesmuseums Württemberg, Stuttgart** und stellte ein zentrales Vermittlungselement vor, die sog. Epochenbox. **Dr. Andreas Spillmann** referierte über die bereits abgeschlossene Neukonzeption des **Schweizerischen Nationalmuseums Zürich**. Er stellte die neu präsentierte Themenausstellung vor und berichtete von der aktuell in Planung befindlichen Ausstellung.

Dr. Hans-Jörg Czech, Stadtmuseum Wiesbaden, zog zum Abschluss ein Resümee des Symposiums und wagte einen Ausblick. Zunächst aber dankte er den Referenten dafür, dass ihre Beiträge ein sehr inspirierendes Potenzial für die museale Praxis und insbesondere die stetig notwendige (Selbst-)Reflexion über die Aktivitäten in diesem

Bereich gehabt hätten. Mit einem immer mobiler werdenden Publikum und tiefgreifenden Entwicklungen in der Medienlandschaft befänden sich auch die Anforderungen an Ausstellungen und Museen in einem Prozess des Wandels, auf den es angemessen zu reagieren gelte. Er appellierte in diesem Sinne an die Mitglieder der Initiative „Museen für Geschichte!“, den wichtigen Dialog über grundsätzliche Aspekte der kontemporären Museumsarbeit auch und gerade in Form von Symposien weiter fortzusetzen und dabei den ganz offenkundig fruchtbaren Kontakt mit anderen Disziplinen wie beispielsweise der Wahrnehmungspsychologie weiter zu intensivieren.

Als Punkte, die in den Vorträge und den Diskussionen der vergangenen Tage eine besondere Relevanz besessen hätten, markierte Herr Czech das Folgende:

Historik und historische Ausstellungen werden den begonnenen Weg weiter fortsetzen und in Zukunft Geschichte noch stärker in einem transnationalen Kontext betrachten. Die Museen müssen sich dabei ihrer Verantwortung bewusst sein, dass sie selbst Geschichtsbilder kreieren und dieses auch transparent machen. Eine der in diesem Zusammenhang wichtigen Fragen ist es, wie weit Inszenierungen gehen dürfen, ohne dabei die Objekte in ihrem eigenen Zeugnischarakter zu vernachlässigen. Die Sammlungen der Museen bleiben in jedem Fall immer das Alleinstellungsmerkmal und der Ausgangspunkt für jegliche Vermittlungsvorhaben. Der Einsatz neuer Medien besitzt hohe Bedeutung und ist in einer sinnvollen Verknüpfung mit den Objekten weiter zu entwickeln. Besonders wichtig ist es, den Rezipienten, den Besucher immer wieder in den Blick zu nehmen und seine Rezeptionsgewohnheiten und Erwartungen zu berücksichtigen.

Als mögliche Optionen für eine Fortsetzung des auf dem aktuellen Symposium der „Museen für Geschichte!“ begonnenen Dialogs regte Hans-Jörg Czech die verstärkte Einbeziehung von internationalen Perspektiven auf die heutige Geschichtsvermittlung in Museen an, noch über den deutschsprachigen Raum hinausgehend. Zudem stelle das Thema Sammlungsstrategien im 21. Jahrhundert für viele Häuser eine Herausforderung dar, die eine übergreifende Erörterung lohnend erscheinen lasse. Und schließlich biete auch das Gebiet von Medien in Museen noch viel weiteren Diskussionsstoff in Zusammenhang mit dem Ringen um eine angemessene Ausrichtung der Geschichtsmuseen auf die Erfüllung ihres Bildungsauftrags und die Publikumswirksamkeit in Gegenwart und Zukunft.

Marc Kähler

Landesmuseum Württemberg

17. 3. 2011